

Ein reicher Bauer heiratet zum Adel

In dem Land zu Thüringen wohnte ein sehr reicher und betagter Bauer, der hatt nicht mehr denn einen Sohn, Parcius genannt, der nach dem Tod seines Vaters mit der Mutter haushielt und solcher großen Güter einziger Erbe, doch dabei ein rechter Narr, Phantast und unverständlich Schaf war.

Nachdem gewann er, nicht weit von ihm daheim, eine edle Jungfrau heftig lieb, gelangt an ihre Eltern, daß sie ihm werden möchte, er wollt sie zum Weib nehmen. Ob nun schon die Eltern dieser Jungfrau von Adel, doch aber geringen Vermögens waren und wohl besorgten, daß ihres Stands niemand bald ihrer Tochter begehren würde, derhalben durch diesen Reichtum bewegt, nahmen sie nicht lang Bedenkzeit, ihm seine Bitt zu gewähren und »ja« zu sagen.

Die Mutter aber dieses Wenigwitzigen, der am besten seine Geschicklichkeit bewußt war, auf daß nicht vielleicht die Jungfrau ihn wegen seines Unverstands verschmähe, gab sie ihm, so gut sie vermochte, Unterricht, was für Sitten und Gebärden an denen Enden sich gezierten und er gebrauchen müßte.

Und sonderlich dadurch bewegt, wie ihr Sohn zum ersten Mal bei der Jungfrau und die Heirat beschlossen gewesen, hat sie ihm von neuer Freundschaft wegen ein Paar weiße Handschuh von dem subtilsten und köstlichsten Fellwerk, Fehen genannt, geschenkt, welche er im Heimgehen, als es einen sehr großen Regen tat, gar zunicht machet und verderbet.

Darum ihn sein Mutter strafet, und »Lieber Sohn«, sprach sie, »solche Handschuh solltest du fein in deinem Busen bis heim getragen und von deiner lieben Braut wegen lang behalten haben.«

»Nun seid zufrieden, Mutter«, sagt er, »ein ander Mal will ich sorgfältiger sein.«

Und als er in kurzem wieder bei seiner Braut zu Gast gewesen, beehret ihn ihr Vater mit einem Habicht, sprechend, daß er von guter Art und solches an seinen Anzeigungen zu sehen war. Der gut Bräutigam gedacht an seiner Mutter Unterricht und, daß er nicht abermals von ihr gefilzt, den Vogel besser denn die Handschuh zu verwahren, und steckt ihn in sein Ärmel.

Wie er aber heimkommen, sprach er: »Mutter, ich bin Eurer Worte nicht allerdings vergessen und habe das, so mir jetztund geschenkt, fleißiger aufgehoben.« Wollt ihr damit den Vogel zeigen, da hatt er ihn erdrückt.

Wer war leidiger denn sie beide? »Ach«, sagt die Mutter, »du solltest das selbst wohl gedacht haben, daß er also nicht lebendig bleiben könnte, und ihn fein auf der Hand getragen haben.«

Zum dritten Mal wollt er besehn, wie es um seine Vertraute getan sei, und reitet dahin, sagt und bekennet alles, wie es ihm mit den Handschuhen und dem Vogel gungen war. Darum sie wohl abnehmen konnten, was er für ein Mann war. Und wie er wieder abscheiden wollte, begabt ihn seine Schwiegermutter mit einem hübschen neuen Sieb. Das führt er auf der Hand, wie er den Habicht sollt tragen haben.

Derwegen ihn sein Mutter abermals straft, sagend, er sollt es fein hinter sich auf das Pferd gebunden haben.

Ihm war aber wie den Narren allen, die kein Laufen verdrießt. Denn sobald er zu seiner Mutter Haus kommen, waren dies seine ersten Gedanken, wann er wieder zu seiner Braut reiten wollt, wie er denn noch zum vierten Mal auch tat. Dieselbige samt ihrem Vater und Mutter merkten wohl, daß ihr Bräutigam mit einem Geck beladen und ihm nichts Köstliches nütz war. Doch aber, daß sie ihn nicht leer und unbegabt von sich ließen, schenkten sie ihm ein schöne und große Seiten Speck. Es ward ihm aber seiner Mutter Red, daß er das Sieb sollt hinter sich auf den Gaul gebunden haben, eingedenk, und er band den Speck seinem Pferd an den Schwanz. Darum, ehe er heim kam, hatt er den an den Sträuchern und Dornen allerdings zerrissen, dazu im Kot, was noch daran hing, verwüstet und beschmieret.

Die Mutter erschrak über ihres Sohns Torheit und befürchtete, daß vielleicht derhalben die Freierei gar durch den Korb fallen und sie ihm würd abgeschlagen werden. Ging selbst zu der Jungfrau und ihren Eltern, mit ihnen, wann das Beilager sein sollte, sich zu unterreden, und befahl ihrem Sohn, dieweil sie aus wäre, im Haus alles zum fleißigsten zu versehen.

Als er aber ganz allein, denn das Gesind alles auf dem Feld und an seiner Arbeit war, gedacht er auch einmal einen guten Mut zu haben und Herr zu sein, ging in den Keller, Wein zu holen. Und wie er ihn aus einem Faß lassen wollte, entfiel ihm der Zapfen in die Kanne. Darum hatte er Sorg, sollt er den Zapfen wieder heraus haben, müßt er den Wein ausschütten, und ließ den Wein aus dem Faß immer laufen, so lang, bis nichts mehr darin blieb. Daß solches sein

Mutter nicht sehen sollte, nahm er ein Sack mit Mehl und streuet das in den Keller. Nachdem dieser Rat gestiftet, gehet er nach der Stuben. Unter der Stiegen aber saß ein Gans und brütet Eier aus. Die erschreckt er mit seinem Rollen und Hin- und Widerlaufen, daß sie schrie: »Gag gag gag.« So verstund der Töpel, die Gans sprach: »Ich will's
50 sagen.« Nämlich was er im Keller ausgerichtet. Erwischt sie und hieb ihr den Kopf ab. Nun besorgt er, die Eier würden verderben. Dasselbig aber zu verhüten, nahm er ein Fäßlein mit Honig, das in der Speiskammer stund, bestrich seinen ganzen Leib damit, schneidet danach etliche Bettkissen und Pfühlen auf, klebt die Federn an sich und saß anstatt der Gans auf den Eiern.

Indem kommt sein Mutter wieder, klopft an die Tür (denn er hatt sie hart verschlossen) und ruft ihn bei seinem
55 Namen. Antwortet er immerdar »gag gag«, denn er meinete, dieweil er auf den Eiern saß, war er auch ein Gans. Letztlich nach vielen Dräuworten seiner Mutter macht er ihr die Tür auf. Da befand sie allenthalben, wie ihr Sohn hatt hausgehalten. Doch darum, daß kurz nach ihr die Braut auch kommen würde, muß sie in diesem allen Geduld tragen und erweist ihn, mit was für Zucht und Gebärden er die Braut empfangen, auch wie er sich über Tisch mit Vorlegen und anderer Höflichkeit halten, nämlich, daß er seine Augen freundlich und fröhlich gegen die Braut werfen sollte;
60 über Tisch, wenn er ihr wollt vorlegen, müßt solches fein sittlich, mit einem Messer geschehen; die Erbsen mit Löffeln zu essen und die Eier in vier Teil, wenn sie hart wären, zu zerschneiden war der Gebrauch. Die Bein von dem Fleisch gebührten sich fein auf den Teller zu legen. Und wie sie es wußt, kehret sie allen Fleiß an.

Dies alles vollbracht er wie folgt: Gehet sobald in seiner Mutter Schafstall, stach mehr denn hundert Schafen die Augen aus, und wie sein zukünftig Ehegemahl kommt, wirft er ihr dieselben alle nach dem Kopf, daß sein Mutter
65 genug hatt, ihn hinwegzuziehen. Danach, wie sie zu Tisch gesessen und Erbsen mit Speck (denn auf den Dörfern sein wenig Feigen zu kaufen) aufgetragen, langet er mit dem Messer ein Erbse auf seinen Teller, schneidet sie in vier Schnitt und leget seiner Braut eins vor. Sein Mutter ersah es und sprach: »Lieber Sohn, die Erbsen isset man mit Löffeln.« – »Gut ist es«, antwortet er, »daß Ihr mich daran erinnert. Wer kann aber immerdar alle Ding gar in Acht haben?« – Nach den Erbsen brachten sie Eier, die wollt er da mit einem Löffel essen, vermocht aber doch nicht mehr
70 denn eins zumal darin zu behalten. – Wie das Fleisch und Gebratenes auf dem Tisch stund, nahm er sich vor, sich hoch zu verbrechen¹ und weislich zu stellen, griff in die Schüssel mit der Hand, langt ein Stück Fleisch heraus, steckt es an sein Messer und legt es vor seine Braut. Also auch das Salz nahm er mit den Fingern aus dem Salzfaß und legt es danach auf das Messer, stieß daneben mit beiden Händen ein, daß er schäumet wie ein Eber. – Indem fährt ihm etwas in die unrechte Kehlen, daß er anhebt zu husten und ihm ein großer Kengel aus der Nasen vorn auf ein Ärmel
75 fiel. Vorhin aber hatt ihn sein Mutter unterweist, da es ihm vonnöten, sollt er sich in ein Tüchlein, das er bei sich trug, schneuzen. So verstund er das Tischtuch und klebt darein ein ziemlichen Spiegel. – Fürder, als die Mahlzeit schier geschehen, gedacht er abermals an seiner Mutter Lehr, die Bein auf den Teller zu legen, rüstet und strecket seine Bein und bäurische Schuh unter dem Tisch hervor, sie auf den Teller zu bringen. Dies kam ihn aber so sauer an, daß ihm ein großer Komphart² entwischt.

80 Wiewohl er nun, wie gehört, ein ungehobelter, phantastischer Büffelskopf war, bracht doch sein großes Gut, welches die meiste Freierei zuwegen bringet, fürder es dahin, daß er die Jungfrau behielt und mit ihr Hochzeit hatt. O was für eine Freude wird sie bei ihm gehabt haben, wie ein Hund im Brunnen!
(1446 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/antholog/schwaenk/chap13.html>

¹gut zu verhalten – ²Furz